

**Dr. Mirosława Zielińska** (Das Willy Brandt Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław)

## **DIE ODER/ODRA/ODERA – DER FLUSS DES DEUTSCHEN, POLNISCHEN UND DEUTSCH-POLNISCHEN GEDÄCHTNISSES**

### **1. Einführung. Die Flüsse und ihre Symbolik**

Die Bedeutung der Flüsse wird meistens mit Hilfe von einem Blutkreislauf angedeutet: „Ader“, „Schlagader“, „Verkehrsader“, „Arterie“. Władysław Syrokomla nannte etwa Niemen (Memel) eine „der mächtigsten Herkulesadern unseres Litauens“, womit die Vorstellung der Macht, Verweis auf Mythologie und die Schlüsselrolle des Niemen-Flusses für die polnischen „Kresy“ („Kresy“ ist die Bezeichnung für die die ehemaligen multikulturell geprägten »polnischen Ostgebiete«, heute: Ukraine, Litauen, Weißrussland) zum Ausdruck gebracht werden konnte. Diese Anthropologisierung, die die Vergleiche mit menschlichem Organismus zulässt, suggeriert die zentrale, das Leben einer Gemeinschaft organisierende Rolle der Flüsse; Mythologisierung der Flüsse, ihre Personifizierung war allen Kulturen und Gemeinschaften gemeinsam; die dank der romantischen Literatur bekannteste Legende, die zugleich den Rhein literarisierte und mythologisierte, gilt der männermordenden Sirene Loreley.

Hans Gottfried Herder hat als erster so überzeugend von der Gestaltung der Landschaft, von der Spezifik des Klimas auf die Menschen und die kulturellen Differenzen zu schließen versucht. Die Bildhaftigkeit von Himmelsrichtungen wurde zur Hilfe herangezogen und die miteinander kontrastierenden Temperamente und der divergierende Tagesrhythmus der Menschen des Mittelmeerraums dem ‚warmen‘ Süden zugewiesen, die des Ost- und Nordseeraumes, mit dem ‚kalten‘ Norden assoziiert. Das Menschengeschlecht wurde von Herder vor dem Horizont des Ideals der *Humanität* gedeutet und als Ganzes gedacht; die Heterogenität des Kulturerbes als Potenzial erkannt, von dem die Anderen profitieren können - wollen sie nur von den anderen Kulturen lernen. Der nation-building-process und die Nationalisierung der Diskurse um „Sprache – Kultur – Nation“ wirkten sich auch auf die Wahrnehmung der „kulturellen Räume“ aus: die Zugehörigkeit einer Region/Provinz

zur jeweiligen Nation machte die Flüsse zu Sinnbildern der jeweiligen national verstandenen Kultur; die multiethnischen Regionen, transnational geprägten Provinzen und ihre Landschaften samt ihren Bewohnern sollten mit Hilfe der nationalen, nationalistischen Symbolik einer Nation zugeführt werden; die Vereinnahmung von Landschaften sollte die Oberhoheit der jeweiligen Kulturnation, die mit Hilfe von symbolischer Vereinnahmung erzielte Homogenisierung von Raum-Volk-Sprache sollte die Macht des Staates beweisen. Die Übertragung der Konzepte von „Nation“ und „Nationalstaat“ auf die multikulturell, multiethnisch, multikonfessionell geprägten Gemeinschaften des mitteleuropäischen Raumes (mit unterschiedlichen Sprachen, Dialekten, Konfessionen, eher ‚regionalen‘ als ‚nationalen‘ Identitäten) im Zuge des 19. Jahrhunderts machte die Flüsse mehr und mehr zu natürlichen Demarkationslinien und Instrumenten in dem nationalistischen Wettbewerb der nationalen Projekte.

Zwei Gedichte Henryk Bereskas, eines der bedeutendsten Übersetzer und Vermittler der polnischen Kultur in den deutschsprachigen Raum, zeigen exemplarisch die Symbolik der Flüsse im 20. Jahrhundert: Flüsse und Kanäle haben die Rolle von Grenzen und Demarkationslinien übernommen. Sie ersetzten oft Schranken, Mauern, Stacheldrahtverhaue. Der Titel des ersten der gewählten Gedichte, *Fährmann*, erlaubt die Arbeit des Übersetzers, im Falle Henryk Bereskas, mit einer geistigen Entgrenzungsstrategie gleichzusetzen und die Perspektive des lyrischen Ich dagegen, als die eines Grenzgängers zu nennen.

Henryk Bereska, **Fährmann** (Übers. Ewa Maria Slaska)

Aus dem **oberschlesischen Dreiländereck** –  
 Russland, Österreich, Preußen –  
 kam ich nach dem Ende  
 des Zweiten Weltkrieges  
 in das **Berliner Vielländereck** –  
 amerikanischer, englischer,  
 französischer, sowjetischer Sektor –  
 und es verschlug mich in den sowjetischen.

**Flüsse und Kanäle zergrenzten**  
 die geschundene Stadt des Unheils.  
 Und bald die Mauer.

Östlich davon **der blutende Grenzfluß  
die Oder – Völker trennend.**

In der Mitte die scharf bewachte  
Trennlinie.

Dichter, polnische, deutsche,  
zogen am Fluße entlang,  
davon träumend, Fährmann zu sein –  
Lange Zeit ein vergeblicher Traum.

Ich wurde Fährmann,  
übertrug kostbare Fracht –  
polnische Dichtung –  
ins Deutsche,  
in die Buchstabenwelt.

**Sperrig bleib für die Menschen  
der Fluß lange Zeit.**

Lange neidete ich Vögeln und Fischen  
Das lockere Hin und Her.  
Nun aber fahre ich selber  
Locker hinüber und herüber –  
**Fährmann grenzenlos.<sup>1</sup>**

Das Gedicht von Bereska, das individuelle, höchst persönliche Erfahrungen thematisiert, wird in seiner Aussage zur Anklage des 20. Jahrhunderts als eines Jahrhunderts der Multiplizierung von »Zergrenzung(en)« und »Ausgrenzung(en)«. Die Zusammenstellung von dem „Dreiländereck“ Oberschlesien und dem „Vierländereck“ Berlin (das auf geteiltes Deutschland erweitert werden kann) zeigt lediglich unterschiedliche Varianten des vorherrschenden »Zer- und Ausgrenzungsprinzips«: Menschen, die in der Isolation voneinander leben, zementierten ihre Feindbilder und gewöhnten sich daran, gegeneinander zu leben. Demaskiert wird in dem oben zitierten Gedicht die ritualisierte Funktion der Grenzziehung(en), die den Ideologien des 20. Jahrhunderts gemeinsam war. Allen für das lyrische Ich wichtigen Flüssen: dem ober-schlesischen Fluss Brynica (Brinitz), der durch Berlin fließenden und in die Havel mündenden Spree, samt ihren breiten Kanälen, und der Oder und Neiße fiel im Zuge des 20. Jahrhunderts die Rolle der stigmatisierenden Grenzen zu.

---

<sup>1</sup> Henryk Bereska, *Fährmann/Przewoźnik*. In: *Familoki*. Księgarnia Akademicka Kraków 2001, S. 6-9. In dem zwei Jahre früher herausgegebenen Band *Wiersze* [Gedichte] trägt dieses Gedicht den Titel *Oderfahrt*.

Bereits in den Zeiten der Republik Polen-Litauen (Rzeczpospolita Obojga Narodów) und des Heiligen Römischen Reiches erfüllte die oberschlesische Brynica (Brinitz) die Rolle des Grenzflusses. Das im Gedicht angesprochene russisch-österreichisch-preußische „Dreiländereck“ geht auf die Zeit der Teilung Polens zurück, das mit der Restitution des polnischen Staates – der Zweiten Republik – nach dem Ende des Ersten Weltkrieges zu Ende ging. Erst das 20. Jahrhundert machte den Fluss zum Sinnbild der Grenze zwischen zwei konkurrierenden nationalen Projekten – dem des polnischen und dem des deutschen Nationalstaates, was die Oberschlesier nicht daran hinderte, sich primär mit der Provinz, erst sekundär mit jeweiligem Nationalstaat zu identifizieren. Terror und Massenmord, die der Grenzfluss seit 1939 zu verkörpern begann, wirkten sich nachhaltig auf die Wahrnehmung von Brynica (Brinitz) aus. Bis in den heutigen Tag wird der Grenzfluss als eine – nun mentale – Grenze imaginiert und bleibt Sinnbild der Ausgrenzung.<sup>2</sup> Die Berliner Flüsse und Kanäle übten im geteilten Berlin eine identische Rolle wie die 1961 erbaute Mauer aus. Die Teilung in die »Ost-« und »Westdeutschen« hinterließ tiefe und dauerhafte Spuren, die bis in den heutigen Tag hinreichen. „Oder und Neiße“, wiederum, stehen für die verheerenden Folgen des Zweiten Weltkrieges und des bis in das Jahr 1989 dominierenden bipolaren Weltbildes: das Nachkriegseuropa wurde über vier Jahrzehnte lang in zwei voneinander isolierte und feindliche Lager geteilt. Die Stigmatisierung des »Ostens« als eines »rechtslosen«, »barbarischen« und »gefährlichen« Teils des europäischen Kontinents, paarte sich mit dem permanenten deutsch-polnischen Streit um die sog. „Oder-Neiße-Grenze“ vs. „Oder-Neiße-Linie“, der erst 1990 beigelegt werden konnte.

Das zweite Gedicht ist der traumatisierten Stadt – Warschau – gewidmet. Die Sensibilität für das besondere Gedächtnisort »Warschau« verdankte Bereska seinen langjährigen und engen Freundschaften mit oppositionellen Kreisen in Polen, wie auch guten Kenntnissen der polnischen Geschichte und Kultur.

---

<sup>2</sup> Vgl. das Projekt: „Brynica to nie granica“ [„Brinitz ist keine Grenze“] unter der Adresse: <http://lgd-brynica.eu/>.

Henryk Bereska, **Warschau** (Übers. Ewa Maria Slaska)

Nach langer Zeit wieder in Warschau  
 suche ich die Gefährten früher Jahre  
 vergebens  
 Stachura  
 Grochowiak  
 Iredyński  
 Nowak  
 tot

**An der Weichsel wandernd**

wo ich öfter mit Jan Józef  
 Bier trank in einer Schenke  
 wo ich mit Dichtern  
 entlang ging  
 zum **östlichen Ufer** Praga blickend  
 wo einst **die Sowjetarmee** zusah  
 wie die Hauptstadt gemordet wurde  
**von meinen Landsleuten**

**An dem siechen Fluß wandernd**

sein Sterben beklagend  
 beklage ich die toten Gefährten  
 und **die verheerende**  
**Wirkung der Zeit.**<sup>3</sup>

Ein Spaziergang an der Weichsel entlang evoziert die Erinnerung an den von den NS-Truppen niedergeschlagenen Warschauer Aufstand 1944, dem die Rote Armee untätig zusah. Diese Erinnerung gilt sowohl dem im Gedicht erwähnten und drei Jahre vor der Entstehung des Gedichts verstorbenen Jan Józef Lipski (1926 Warszawa – 1991 Kraków)<sup>4</sup>, der als Soldat der polnischen Untergrundarmee an dem Aufstand teilgenommen hat, als auch der – sehr persönlich – empfundenen Schuld. Die zwei letzten Zeilen der zweiten Strophe bringen auf erschütternde Weise – durch die Identifizierung des lyrischen Ich mit den Tätern –, die verinnerlichte (Mit)Schuld an den NS-Verbrechen. Die Beobachtung des Flusses – der Weichsel – konfrontiert das lyrische Ich sowohl mit der dramatischen

<sup>3</sup> Henryk Bereska, *Warschau/Warszawa*, in: *Familoki*. Księgarnia Akademicka Kraków 2001, S. 40-41.

<sup>4</sup> Jan Józef Lipski – Schriftsteller, Wissenschaftler, Dissident; gehörte zu den wichtigsten Organisatoren der Opposition in Polen, war einer der Mitbegründer von KOR (Komitee zur Verteidigung der Arbeiter). Vgl. [http://www.deutsche-und-polen.de/personen/person\\_jsp/key=jan+jozef\\_lipski.html](http://www.deutsche-und-polen.de/personen/person_jsp/key=jan+jozef_lipski.html).

Vergangenheit des Krieges, als auch der – nun auch zur Vergangenheit gehörenden Zeit der deutsch-polnischen Freundschaften – die sich aus ihrer »verordneten« Variante nicht machten –, die ihre Aufarbeitung lange vor 1989 möglich machten. Ähnlich wie sich das lyrische Ich mit dem Bild des sterbenden „siechen“ Flusses nicht einverstanden erklären kann, erhebt es Einspruch gegen die Unausweichlichkeit und Unabwendbarkeit des Todes, die verrinnende Zeit und nichts schonende Vergänglichkeit. Die das Gedicht abschließenden Zeilen überlassen zwei wichtige Fragen: Wer und was bleibt im Gedächtnis der nachfolgenden Generationen? Was wird sich für sie von Bedeutung zeigen?

## 2. Die Oder oder Odra? Fremdheit – Trauma – Entwurzelung

Die Frage, auf die eingegangen werden soll, hängt zusammen mit den unterschiedlichen Reaktionen auf die Konfrontation mit der Oderregion, ihrer Fremde im Schatten des Krieges und seiner Folgen und dem langen Prozess ihrer Überwindung und Erklärung zur eigenen Heimat, trotz ihrer verwickelten, oft belastenden Geschichte.

Für Robert Gawłowski (geb. 1957 Wrocław), den Lyriker und Literaturkritiker, der die Oder zu „einer stummen Zeugin“, zum „Fluss des Gedächtnisses“ erklärt hat, beginnt die Geschichte der Stadt Breslau/Wrocław mit den Erinnerungen seines Vaters an die ersten Nachkriegsjahre und ihre Atmosphäre:

Über die Oder und brennendes Breslau und genau genommen über die in den letzten Zügen liegende Festung Breslau hörte ich vom Vater, der als siebenjähriger mit einem Transport der Umsiedler durch meine Stadt und die Stadt meiner Kinder fuhr. Seine Oder ist ein sich träge durch die Schuttlandschaft bewegender Fluss, der in der ersten Linie den Krieg in Erinnerung behalten hat. (...) Oder – die stumme Zeugin, der Fluss der Erinnerung. In ihren Fluten spiegeln sich auch die zahlreichen, vom Vater erzählten Geschichten: (...) Besuch der technischen Hochschule, schwierige Aufbaujahre der Nachkriegszeit, die Zeit der Armut, sogar Not. **Das ist schon Wrocław, aber doch unaufhörlich immer noch Breslau;** ein Geiger erfriert nachts an der Grunwaldzki-Brücke<sup>5</sup>, jemand wirft sich in die Oder und nimmt sich das Leben.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Die in den Jahren 1908-1910 erbaute Oderbrücke trug ursprünglich den Namen „Kaiserbrücke“. In der Weimarer Republik wechselte die Brücke ihren Namen in „Freiheitsbrücke“. Nach 1933 kehrte sie zum ursprünglichen Namen: „Kaiserbrücke“ zurück. Seit 1945 heißt sie „Grunwaldzki“-Brücke.

<sup>6</sup> Robert Gawłowski: *Rzeka pamięci*/[Der Fluss des Gedächtnisses]. In: *Kiedy mówisz Odra. Wiersze z motywem rzeki* [Wenn du Oder sagst. Gedichte mit dem Flussmotiv]. Gesammelt, bearbeitet und mit Einführung versehen von Ryszard Sławczyński, Klub Muzyki i Literatury Wrocław 1999, S. 89. (Übersetzt von M. Zielińska).

Die Stadt, die noch lange nach dem Kriegsende als Breslau/Wrocław erlebt wird, verkörpert für die der Vorkriegsgeneration entstammenden Ankömmlinge, aber auch Menschen, die vorläufig mit ihr in Berührung kamen, das Trauma des Krieges und der Entwurzelung. Für diejenigen, die in Breslau/Wrocław heimisch werden sollten, bedeutete die Stadt die tagtägliche Begegnung mit der Fremde. Diese brachte sehr bildhaft Czesław Miłosz (1911 Szetejnie/Šeteniai, Litauen – 2004 Kraków) zum Ausdruck. Miłosz, der sich 1951 in der Reaktion auf die zunehmende Stalinisierung im kommunistischen Nachkriegspolen für Exil entschlossen hat, erlebte Wrocław/Breslau weder als eine Begegnung mit einer spannenden Kulturlandschaft, noch einer imponierenden Odermetropole. Für den aus dem alteingesessenen polnischen Landadel Litauens stammenden Begründer der in Wilna der Zwischenkriegszeit wirkenden Avantgarde-Gruppe (1931-1934), bedeutete der Krieg und seine Folgen den Verlust seiner in den »polnischen Kresy« liegenden Heimat. In dem 1955 schon im Exil entstandenen Gedicht wurde ein Breslauer Hotelzimmer zum Innbegriff einer unüberwindbaren Fremdheit und eines nachwirkenden Traumas, das die Rückkehr in die Normalität zum Scheitern verurteilt.

Czesław Miłosz, **Zimmer** (Übers. von Karl Dedecius)

Im dunklen Zimmer  
 In der Stadt Breslau  
 Riecht man Ruinen  
 Die alten Läufer  
 Löffel im Teeglas  
 Im Korridor geht  
 Das Zimmermädchen  
**Die alten Läufer.**

Im Nebenzimmer  
 Schlüsselgerassel  
 Knipsen der Lampe  
 Echo und Stimmen  
 Gelöschte Lichter  
 Und Bettgeknarre  
 Im dunklen Zimmer  
**Die alten Läufer.**

Er ist hier dienstlich  
 Sicher aus Warschau  
 Das Ladenmädchen  
 Aus Staatsgeschäften  
 Riecht man Ruinen  
 Die Turmuhr oben  
 Das Rot des Dämmers  
 Und Bettgeknarre.

Unter mir fließen  
 Die ozeanischen  
 Plantierten Schäume  
 Eisblockgebirge  
 Es ist nach Kriegsschluß  
 Jahrhundertmitte  
**Kolibris dröhnen**  
**Asche der Aschen.**

**Kolibris dröhnen**  
 Wie sie ertragen  
 Die runde Erde  
 Die in mir hinrollt  
 Und die mich aufruft  
 Mit ihren Ländern  
 Und ihren Meeren  
 Sie zu ertragen.

**Ein Neues Funland**  
**Gefrorene Birke**  
 Schaum an den Inseln  
 Die Robben bellen  
 Das Rot des Dämmers  
**Vögel auf Gräbern**  
 Die beiden drüben  
**Zerschlagene Platten.**

Trommel Trompete  
 Vom Lautverstärker  
 Sie hören Atem  
 Da rollt die Erde  
 Sie sind nicht fähig  
 Mit ihrer Schwäche  
 Die herzenschwere  
 Noch zu ertragen.

Ist es das Mitleid  
 Ist es die Liebe

**Erfrorene Birke**

Kein Bettgeknarre

Sei bis ans Ende

Jahrhunderthälfte

Du herzenschwere

**Die alten Läufer.**<sup>7</sup>

Die Analyse des Gedichts muss mit dem Hinweis auf die Zweideutigkeit des Titels des Originals anfangen, die in der deutschen Übersetzung verlorengeht. „Pokój” bedeutet sowohl „Zimmer”, als auch „Frieden“. Die vom Übersetzer gewählte Bedeutung „Zimmer“ scheint in Bezug auf die das Gedicht eröffnenden Zeilen: „Im dunklen Zimmer/ In der Stadt Breslau“ („W ciemnym hotelu/ W mieście Wrocławiu“) seine Begründung zu finden. Die Analyse des Gedichts legt aber die These nahe, dass die Wahl ausgerechnet eines „dunklen“ Hotelzimmers (und nicht etwa eines beliebigen anderen Zimmers) dem lyrischen Ich ein sehr prägnantes Bild einer bedrohliche Vorläufigkeit, Einsamkeit und Fremdheit zu entwerfen erlaubt, die zur Unheimlichkeit gesteigert wird. Will man die zweite Bedeutung des Originaltitels, „Frieden“, mitdenken, lassen sich sowohl die im Gedicht entworfenen Bilder, wie auch die vermittelte Atmosphäre als eine Umkehrung der Friedenszeit deuten. Die in der vierten Strophe gefundene Zeile: „Es ist nach Kriegsschluß“, der die Funktion der Selbstbesinnung des lyrischen Ich zugeschrieben werden kann, hebt noch die Bilder des mit ihr im Widerspruch vorherrschenden Ausnahmezustands hervor. Die Welt ist aus den Fugen geraten und verharrt in diesem Zustand („Kolibris dröhnen /Asche der Aschen“). Die Dunkelheit des (Hotel)Zimmers wird intensiviert durch „Gelöschte Lichter“ und „Das Rot des Dämmer“. Aufmerksamkeit verdienen auch die wiederkehrende – die erste, zweite und letzte Strophe des Gedichts abschließende – Zeile: „starte chodniki“, die von Karl Dedecius als „die alten Läufer“ wiedergegeben wurde. Da dieses Bild nicht den schlechten Zustand der Läufer meint, sondern eher als Verweis auf diejenigen zu verstehen ist, die diese Läufer „abgenutzt / verschlissen“ haben, wird die Vorgeschichte der Stadt Breslau – in der polnischen Imagination der unmittelbaren Nachkriegszeit gleichzusetzen mit der der »Festung Breslau« – zum wichtigen Kontext des Gedichts. Die zunehmende Stalinisierung der

---

<sup>7</sup> Czesław Miłosz, Pokój/ Zimmer. In: Wrocław liryczny/ Lyrisches Breslau. Wybór i opracowanie/ Herausgegeben von Marek Graszewicz, Marek Zybura, Wirydarz Wrocław 1997, S. 78-83.

1950er Jahre wird als Fortsetzung der Methoden des braunen Totalitarismus wahrgenommen. Das lyrische Ich, das auf „Die beiden drüben“ – ein unbekanntes Paar im Nebenzimmer – lauscht, signalisiert, dass er („dienstlich/ Sicher aus Warschau“) und sie („Das Ladenmädchen/ Aus Staatsgeschäften“) – anonyme Vertreter der polnischen Nachkriegsgesellschaft, die sich mit dem neuen System zu arrangieren versuchen – als »normale« Menschen miteinander nicht sein können. Zu groß sind noch die vom Krieg angerichteten inneren Verwüstungen, zu lähmend und bedrohlich das Äußere, was das Bild einer „erfrorene[n] Birke“ versinnbildlicht. Nicht zufällig wird das dunkle (Hotel)Zimmer (poln. „pokój“) in „der Stadt Breslau“ zur Szene einer gescheiterten Liebesbeziehung gewählt. Die Kulisse der zerstörten Festung Breslau verstärkt die Absage des lyrischen Ich an die Fortsetzung des Terrors und Ideologisierung in der Epoche des Stalinismus, die erst Mitte der 1950er – mit dem »polnischen Oktober« 1956 – Jahre zu Ende gehen wird. Über einen Frieden (poln. „pokój“) kann man im Falle des kommunistisch regierten Nachkriegspolens erst sieben Jahre nach der Gründung von zwei deutschen Staaten und drei Jahre nach dem Tod Stalins sprechen.

### 3. Odera, Oder, Odra zwischen Aneignung und Überschreibung

Die individuelle Entdeckung der (Vor)Geschichte der Stadt Wrocław und der niederschlesischen Provinz, die im krassen Widerspruch mit ihrer offiziellen Deutung der »wiedergewonnene Gebiete« stand, war von einer sehr großen Bedeutung. Erstens erinnerte sie archäologische Ausgrabungen und wurde für viele junge Menschen zu interessantesten Abenteuern ihrer Jugend. Zweitens unterminierte eine persönliche Auseinandersetzung mit der Geschichte Breslaus ihre offiziell verordnete Tilgung. Der schon zitierte Robert Gawłowski erzählt, welche eine gewichtige Rolle einem alten deutschen Atlas zukommen konnte:

Ich beginne Postkarten zu sammeln. Meine Sammlung ist zwar nicht besonders imponierend, aber in meine Hände geraten – wohl auf irgendwelchen Dachböden gefunden, alte deutsche Postkarten, überschrieben: »Oder«, »Brieg«, »Oppeln«, »Breslau«, »Glogau«. Ich komme in Besitz von einem alten deutschen Atlas - **meiner damals ersten und kostbarsten Weltlandkarte. Ich »studiere« die Geographie der Flüsse.**<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Robert Gawłowski: *Rzeka pamięci*/[Der Fluss des Gedächtnisses]. In: *Kiedy mówisz Odra. Wiersze z motywem rzeki* [Wenn du Oder sagst. Gedichte mit dem Flussmotiv]. Gesammelt, bearbeitet und mit Einführung versehen von Ryszard Sławczyński, Klub Muzyki i Literatury Wrocław 1999, S. 89. (Übersetzt von M. Zielińska).

Diejenigen, die sich selbst mit der Breslauer Geschichte der Stadt Wrocław vertraut und auseinandergesetzt haben, gehörten zu jenen an, die keine Probleme damit hatten, mit den jahrzehntelang vorherrschenden Tabus zu brechen und die verwickelte Geschichte der Stadt und Region von Ideologisierung zu befreien.

Bewusste Projizierung des Eigenen auf das Fremde, seine Domestizierung wird oft mit dem Begriff aus der ideologisierten Öffentlichkeit der VRP der sog. „Repolonisierung“ bezeichnet. Das politische Programm des Staates kreuzte sich mit dem psychologischen Bedürfnis der Ankömmlinge zusammen. Der Schlüsselbegriff „wiedergewonnene Gebiete“ erlaubte ein Motiv zu finden und die Entscheidung, hier zu bleiben und die eigene Existenz hier aufzubauen, zu begründen. Nicht ohne Bedeutung ist auch, dass die Oderprovinz, nicht nur als „Wiedergewonnenes“ sondern als „gelobtes Land“ dargestellt wurde – als sich endlich verwirklichende historische Gerechtigkeit.<sup>9</sup>

Die seit den späten 1980er Jahren entstehende »Entgrenzungsliteratur«, die unter dem irreführenden Begriff »Grenzlandliteratur« (der ihr Wesen verfehlt) bekannt wurde, verteidigt – nach Stefan Chwin, dem Autor des *Hanemann*-Romans<sup>10</sup> – „die Idee eines multikulturellen Staates“<sup>11</sup>. Die »Entgrenzungsliteratur« ist „eine literarische Vision“<sup>12</sup>, die der Idee der multikulturellen, multiethnischen und multikonfessionellen Tradition der „polnischen Kresy“ verpflichtet ist. Um diese Tradition verstehen zu können, muss auf den wichtigsten Unterschied in den deutschen und polnischen Vorstellungen von »Grenze« und »Grenzgebiet« hingewiesen werden. Im Gegensatz zu der abgrenzenden Bedeutung von den „Grenzmarken“, die als „Bollwerke“ deutscher Präsenz im Osten verstanden wurden und die deutsche Kultur gegen die anderen kulturellen Einflüsse verteidigen sollen, ist in der Vorstellung von »Kresy«, als der östlichen Grenze des polnischen Vielvölkerstaates, die »Öffnung« – beinahe »Grenzlosigkeit der Grenze« – enthalten.

Da mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die jahrhundertlange Tradition des früheren polnischen Vielvölkerstaats unter dramatischen Umständen untergegangen ist,

---

<sup>9</sup> Vgl. Andrzej Zawada, *Pochwała prowincji. Atut Wrocław* 2009, S. 15.

<sup>10</sup> Stefan Chwin, *Hanemann*, Wydawnictwo Marabut Gdańsk 1995. (Deutsch: *Tod in Danzig* - 1997; Englisch: *Death in Danzig* - 2004).

<sup>11</sup> Stefan Chwin, »Grenzlandliteratur« und das mitteleuropäische Dilemma. In: *Transodra* 17, Oktober 2007, hier zit. nach: Uwe Rada, *Die Oder. Lebenslauf eines Flusses*. Gustav Kiepenheuer Verlag 2005, S. 63.

<sup>12</sup> Stefan Chwin, »Grenzlandliteratur« und das mitteleuropäische Dilemma. In: *Transodra* 17, Oktober 2007, hier zit. nach: Uwe Rada, *Die Oder. Lebenslauf eines Flusses*. Gustav Kiepenheuer Verlag 2005, S. 63.

ist die Idee der Multikulturalität „als eher nostalgischer Mythos einer früheren Welt“<sup>13</sup> zu verstehen. Die Oderregion, die als »polnische Kresy im Westen« imaginiert wird, erlaubt nicht nur Identifizierung mit dem multikulturellen Erbe dieser Region von einst und heute (habsburgisch, tschechisch, schlesisch, jüdisch, preußisch, polnisch, galizisch, ukrainisch, usw.), sondern auch Öffnung ihrer jetzigen Bewohner auf die anderen – vor zwanzig Jahren noch miteinander konkurrierenden, oder sich sogar ausschließenden – Narrative über ihre Geschichte. Die Gedächtnistafeln und Denkmäler des heutigen Wrocław sind das beste Beispiel dafür. Diese wichtige mentale Wandlung zeichnet sich auch seit Mitte der 1990er Jahre in der polnischen Literatur immer deutlicher ab. Die dominierende Tendenz wurde vor zehn Jahren von Andrzej Zawada auf den Punkt gebracht:

Die Literatur der letzten Jahre des 20. Jahrhunderts beschreibt eine Welt, die von Menschen-Nomaden bewohnt, geschaffen und wiederaufgebaut wird. Man kann sie sowohl Emigranten, Umsiedler, Vertriebene, als auch Globetrotter, Abenteurer nennen, die nach neuen Heimaten und alten Wahrheiten suchen. Der Protagonist dieser Literatur ist ein Mischling, dessen Biographie eine Summe von heterogenen Elementen der großen und kleinen Kulturen, wie auch unterschiedlichen historischen, wie familiären Erfahrungen ist. In der Literatur der Jahrhundertwende (...) findet man interessanterweise keine Dekadenzstimmung, die das ausgehende 19. Jahrhundert begleitet hat. Der Nomade von einer ausdrücklichen Grenzgänger-Identität ist zweifelsohne eine Figur, die mehr als einen harten Schicksalsschlag hinter sich hat, was als Zeichen eines gereiften Optimismus gedeutet werden kann.<sup>14</sup>

#### 4. Wrocław: *the meeting place?*

Die Begegnung des »Alten« und »Neuen« stößt auf Probleme anderer Art. Das Gedicht von Piotr Klimczak (geb. 1961 Wrocław/Breslau) thematisiert die nicht einfache Konfrontation mit einer oft beklemmenden Geschichte der Stadt und Region, die ihre heutigen Bewohner vor der Notwendigkeit ihrer Aufarbeitung stellt. Es kommt aber vor allen Dingen um diejenigen Narrativen aus der Vergangenheit, die einen langen Schatten auf die gegenwärtige Existenz und Identität der Stadtbewohner werfen. Da sie keine Chance ihrer dialogischen Deutung anbieten – denn ihr vergangenheitsorientierter, monologischer Charakter war nie an einem Dialog interessiert (mehr noch: der jeden auch

---

<sup>13</sup> Stefan Chwin, «Grenzlandliteratur» und das mitteleuropäische Dilemma. In: Transodra 17, Oktober 2007, hier zit. nach: Uwe Rada, *Die Oder. Lebenslauf eines Flusses*. Gustav Kiepenheuer Verlag 2005, S. 63.

<sup>14</sup> Andrzej Zawada, *Pochwała prowincji*. Atut Wrocław 2009, S. 90. (Übersetzt von M. Zielińska)

potenziellen Dialogversuch zum Scheitern verurteilen muss) –, wirken sie beunruhigend, belastend oder irritierend.

Piotr Klimczak, **Für Paweł Huelle** (Übers. von Manfred Mack)

Ja – sehr seltsame. Sehr seltsame Dinge.  
 Langsam, langsam kommen sie zusammen,  
 solange sie uns erlauben zu leben – nicht die Dinge –  
 die Menschen. Denn sie könnten ja,  
 Mit ihrer stillen Kraft, ihrem Wissen. Wissen Sie,  
 hier, in Breslau, was für  
**Ruinen sie komponiert haben, eine richtige Ausstellung,  
 Hektarweit, aus einer echten  
 Stadt** – haben sie endlich gediegenste Romantik  
 Zustände gebracht, damit ein forte ertönt  
 In der perfektesten Variationen über den Abgründen.  
 Nein, ich spotte nicht. Und ich suspendiere das Urteil nicht  
 über die Geheimnisse auf einem gezogenen Faden.  
 Es geht nicht um die Deutschen,  
 noch um die Ukrainer, auch nicht um die Juden. Wer weiß,  
 wer sie sind, wieviel sie wissen oder können. Ich weiß nicht,  
 wie es in Danzig ist – denn **bei uns  
 schwirren sie um die Bibliotheken herum,  
 um die Antiquariate, die Läden mit Kunsthandel, die Museen,  
 die Trödelmärkte, Trümmerfelder – von Anfang an  
 seit wir hier sind, hartnäckig, immerfort.**  
 Wir können die gleichen Bücher lesen.  
 Angeblich. Aber.  
 Ja, viel Schönes stammt von ihnen.  
 Ob mehr vom ersten Zelt  
 Unserer Eltern, sich hier zufällig,  
 gleichsam vermehrt hat in den Ruinenlandschaften,  
 gleichsam answoll und explodierte von innen voll von Träumen  
 von Veduten, Eufonien, Aromen, denn in Galizien  
 gab es weder **Abscheulichkeiten** noch **Schrecken**  
 – und jenes Zelt füllte sich mit Erinnerungen,  
 und trank aus den Augen, bis heute.

Schauen Sie,  
 - sie lassen uns nicht, immerfort suchen sie  
 etwas bei uns,  
**immerfort stört sie etwas an uns,**  
 wovor sie schreckliche  
 Angst haben,  
 offensichtlich, fehlt ihnen etwas

– obwohl sie gebildet und stark sind.

**Fehlt ihnen nur die Existenz?**

Denen, die gewählt haben, nicht zu sein,  
aber sich konsequent zu verstärken, zu kämpfen,  
das forte finale rondo mit hervorragenden Variationen zu spielen

**Ruinen mit Geschmack zu komponieren? Für uns?**<sup>15</sup>

Ein anderes Problem wird im Gedicht von Krzysztof Niewrzęda (geb. 1964 Szczecin/Stettin) angesprochen: die Asymmetrie und Asynchronie der Erinnerung an die Vergangenheit Breslaus und die Gegenwart Wrocław's, die einen tiefen Graben zwischen dem Vergangenen und Gegenwärtigen erzeugt. Die in den 1960er Jahren geborene Nachkriegsgeneration der Polen, die sich ihrerseits mit der Geschichte der Stadt und ihrer früheren Bewohnern vertraut gemacht und auseinandergesetzt hat, hat nicht selten die Versuche unternommen, die Vergangenheit und Gegenwart zu überbrücken.<sup>16</sup> Die Begegnung mit einem in der Vergangenheit verharrenden, monologischen Gedächtnis der früheren, deutschen Bewohner der Oderstädte, die auf »ihre Erzählung« konzentriert sind, ruft zwangsläufig Enttäuschung aus.

Krzysztof Niewrzęda, **Perfekt und Präsens** (Übers. Mirosława Zielińska)

Wir tranken gemeinsam  
ihren beliebten Korny  
so lange  
bis schließlich  
der Fluss in unser Gespräch hineinfluss  
zwischen den Zähnen  
leicht lallend

sie ließen überflüssige Endungen weg  
und nannten sie  
Oda  
versenkt in ihrer Jugend  
rannten sie erfreut

<sup>15</sup> Piotr Klimczak, *Pawłowi Huellemu/Für Pawel Huelle*, in: *Wrocław liryczny/Lyrisches Breslau*. Wybór i opracowanie/Herausgegeben von Marek Graszewicz und Marek Zybura. Wirydarz Wrocław 1997, S. 160-163.

<sup>16</sup> Ein der interessantesten Versuche die Gegenwart und Vergangenheit der Oderstadt miteinander zu versöhnen ist der Mitte der 1990er Jahre erschienene Prosaband „Bresław“, vgl. Andrzej Zawada, *Bresław*, Wydawnictwo OKIS, Wrocław 1995. [Biblioteka Wrocławskiego Oddziału SPP.]

um die vergilbten Fotos der Mietshäuser  
herum

die Welle der Erinnerungen  
hinderte sie daran  
auf meine Uferseite zu gelangen  
auch wenn wir uns die Hände reichten  
denn nach wie vor  
ich wohnte *nad Odrą*  
sie dagegen  
*haben mal an der Oder gelebt*<sup>17</sup>

Dass die Begegnungen der Wrocławer und Breslauer oft mit Kommunikationsschwierigkeiten verbunden sein können, kann im Grunde genommen – angesichts des jahrzehntelang gegeneinander geführten, nicht selten politisierten und ideologisierten Diskurses – nicht wundern. Viel wichtiger ist angesichts der – wie es scheint – unüberwindbaren Gedächtnisasymmetrie und -asynchronie der Wille zum Gespräch mit dem Anderen und Bereitschaft zur (kritischen) Autoreflexion. **Das Gedächtnis der zukünftigen Generationen der europäischen Oderregion wird Ergebnis der Interreaktion von unterschiedlichen in den Narrativen vermittelten Erfahrungen, Gedächtnissen, Diskursen sein.** Es ist somit entscheidend, ob die Narrativen miteinander in Dialog kommen, oder nicht.

Noch nie hing so viel von dem individuellen Willen konkreter Personen ab, worauf auch Andrzej Zawada hingewiesen hat: Das heutige Bild Niederschlesiens bleibt stets unscharf und scheint mehr eine individuelle, persönliche Projektion ihrer Bewohner, als fertiges Image, das verbreitet werden kann, zu sein<sup>18</sup>.

**„Das Wunder an der Oder. Gelebte europäische Nachbarschaft in Geschichte und Gegenwart“.**  
**Fachkonferenz der bpb im Willy-Brandt-Zentrum der Universität Wrocław, am 11.- 12.06.2010.**

---

<sup>17</sup> Krzysztof Niewrzęda, *Perfekt i czas tereźniejszy* [Perfekt und Präsens]. In: *Kiedy mówisz Odra. Wiersze z motywem rzeki* [Wenn du Oder sagst. Gedichte mit dem Flussmotiv]. Gesammelt, bearbeitet und mit Einführung versehen von Ryszard Sławczyński, Klub Muzyki i Literatury Wrocław 1999, S. 127. (Übersetzt von M. Zielińska).

<sup>18</sup> Andrzej Zawada, Literacki autoportret z Odrą w tle. [Literarisches Porträt vor der Oderlandschaft] In: *Odra – Oder. Panorama europejskiej rzeki. [Odra-Oder. Das Panorama eines europäischen Flusses]*, hrsg. von Karl Schlögel i Beata Halicka, Skórczyn 2008, S. 261.